

HEGELS KRITIK

AN KANTS MATHEMATISCHEN ANTINOMIEN¹

Sally Sedgwick, Dartmouth College, Hanover, NH

Zunächst einige Bemerkungen zur allgemeinen Intention von Kants Betrachtung der vier Antinomien in seiner *Kritik der reinen Vernunft*. Es geht darum zu zeigen, daß bei einer bestimmten Annahme – nämlich der transzendental–realistischen Annahme, daß Erscheinungen Dinge an sich sind – die Vernunft in einen notwendigen und unlösbaren Konflikt mit sich selbst gerät. Die Lösung dieses Konflikts verlangt in seiner Sicht, daß diese Annahme aufgegeben werde – verlangt die Anerkennung der transzendentalen Idealität von "allem, was im Raum oder der Zeit angeschaut wird" (A490f/B518). Jede der vier Antinomien stellt einen Versuch dar, die bedingten empirischen Reihen von Erscheinungen als eine "absolute Totalität" oder vollständige Synthesis zu charakterisieren, was Kant bisweilen als die "Welt als ein bestehendes Ganzes" bezeichnet. (A41Bf/B446f)² In der zweiten Antinomie z.B., in der es um die "Teilung" der Erscheinungen geht, betrachtet die Vernunft die absolute Totalität oder unbedingte Bedingung der bedingten Reihe entweder

¹ Dieser Artikel ist eine stark gekürzte Fassung meines Aufsatzes "Hegel's Strategy and Critique of Kant's Mathematical Antinomies." Ich danke der Alexander von Humboldt–Stiftung und Professor Gerold Prauss sowie Professor Burkhard Tuschling für Ihre großzügige Unterstützung, die meine Arbeit an diesem Aufsatz ermöglichte. Ferner Sabine Mödersheim, die den Text ins Deutsche übersetzte, und für zusätzliche Hilfe mit der Übersetzung auch Roland Schweighöfer und Prof. Ulrike Rainer.

² Vgl. auch B434/A408 Kant nennt die ersten beiden Antinomien "mathematisch[e]" im Unterschied zu "dynamisch," da im Fall der letzteren (die die "Einheit im *Dasein*" der Reihe von Erfahrungen bestimmen sollen) eine nicht–sinnliche oder intelligible unbedingte Bedingung der Reihe zulässig ist. Die unbedingte Bedingung der mathematischen Synthesis (die die *Größe* der Reihe von Erscheinungen bestimmen soll) muß zur Reihe selbst gehören. Vgl. seine Diskussion dieser Unterscheidung A418f/B446f; A529f/B5577f.

HEGELS KRITIK

AN KANTS MATHEMATISCHEN ANTINOMIEN¹

Sally Sedgwick, Dartmouth College, Hanover, NH

Zunächst einige Bemerkungen zur allgemeinen Intention von Kants Betrachtung der vier Antinomien in seiner *Kritik der reinen Vernunft*. Es geht darum zu zeigen, daß bei einer bestimmten Annahme – nämlich der transzendental–realistischen Annahme, daß Erscheinungen Dinge an sich sind – die Vernunft in einen notwendigen und unlösbaren Konflikt mit sich selbst gerät. Die Lösung dieses Konflikts verlangt in seiner Sicht, daß diese Annahme aufgegeben werde – verlangt die Anerkennung der transzendentalen Idealität von "allem, was im Raum oder der Zeit angeschaut wird" (A490f/B518). Jede der vier Antinomien stellt einen Versuch dar, die bedingten empirischen Reihen von Erscheinungen als eine "absolute Totalität" oder vollständige Synthesis zu charakterisieren, was Kant bisweilen als die "Welt als ein bestehendes Ganzes" bezeichnet. (A41Bf/B446f)² In der zweiten Antinomie z.B., in der es um die "Teilung" der Erscheinungen geht, betrachtet die Vernunft die absolute Totalität oder unbedingte Bedingung der bedingten Reihe entweder

¹ Dieser Artikel ist eine stark gekürzte Fassung meines Aufsatzes "Hegel's Strategy and Critique of Kant's Mathematical Antinomies." Ich danke der Alexander von Humboldt–Stiftung und Professor Gerold Prauss sowie Professor Burkhard Tuschling für Ihre großzügige Unterstützung, die meine Arbeit an diesem Aufsatz ermöglichte. Ferner Sabine Mödersheim, die den Text ins Deutsche übersetzte, und für zusätzliche Hilfe mit der Übersetzung auch Roland Schweighöfer und Prof. Ulrike Rainer.

² Vgl. auch B434/A408 Kant nennt die ersten beiden Antinomien "mathematisch[e]" im Unterschied zu "dynamisch," da im Fall der letzteren (die die "Einheit im *Dasein*" der Reihe von Erfahrungen bestimmen sollen) eine nicht–sinnliche oder intelligible unbedingte Bedingung der Reihe zulässig ist. Die unbedingte Bedingung der mathematischen Synthesis (die die *Größe* der Reihe von Erscheinungen bestimmen soll) muß zur Reihe selbst gehören. Vgl. seine Diskussion dieser Unterscheidung A418f/B446f; A529f/B5577f.

als dasjenige Teil oder Einzelne, das selbst keine weitere Teilung oder Bedingung erlaubt, oder die Reihe als ein unendlich teilbares und unbedingtes Ganzes. Aber von dem, was in der Erscheinung oder der empirischen Synthesis in Raum und Zeit gegeben ist, so argumentiert Kant, können wir nicht die Ganzheit seiner Bedingungen ableiten. Während Glieder der empirischen Reihen notwendig sukzessiv sind, führt die Reihe als eine absolute Totalität oder die unbedingte Bedingung, wie er sagt, "gar nichts von Einschränkung durch die Zeit und keinen Begriff der Sukzession bei sich" (B528/A500). Sie ist weder ein möglicher Gegenstand der Erfahrung, noch kann ihre objektive Realität vom Bereich der Erfahrung abgeleitet werden. Das "dialektische Argument", auf dem die vier Antinomien beruhen ("Wenn das Bedingte gegeben ist, so ist auch die ganze Summe der Bedingungen, mithin das schlechthin Unbedingte gegeben..."), ist nur dann gültig, wenn wir *von* den Bedingungen, unter denen etwas erscheinen mag, uns als einen Gegenstand möglicher Erfahrung abstrahieren – nur, mit anderen Worten, wenn wir Erscheinungen als Dinge an sich nehmen (A409/B436; B525/A497). Entweder bleibt die Vernunft in notwendigem Konflikt mit sich selbst, und wir müssen im Fall der zweiten Antinomie die Wahrheit sowohl der Thesis zugeben, daß Substanzen in der Welt einfach sind, als auch der Antithesis, daß die Substanz wesentlich zusammengesetzt und unendlich teilbar ist, oder wir müssen die für den Konflikt verantwortliche Annahme aufgeben und damit die Unwißbarkeit der unbedingten Bedingung und die transzendente Idealität von Erscheinungen zugeben.³

Die Tiefe von Kants ganz richtiger Einsicht in die notwendig antinomische Natur der Vernunft kommt nach Hegel der Trivia-

³ A506f/B534f stellt Kant das "Dilemma" folgendermaßen dar: "Wenn die Welt ein an sich existierendes Ganzes ist: so ist sie entweder endlich oder unendlich. Nun ist das erstere sowohl als das zweite falsch (laut der oben angeführten Beweise der Antithesis, einer-, und der Thesis andererseits). Also ist es auch falsch, daß die Welt (der Inbegriff aller Erscheinungen) ein an sich existierendes Ganzes sei. Woraus denn folgt, daß Erscheinungen überhaupt außer unseren Vorstellungen nichts sind, welches wir eben durch die transzendente Identität derselben sagen wollten "

lität seiner Lösung für die kosmologischen Argumente gleich.⁴ Im folgenden fasse ich zunächst Hegels Kritik zusammen, mit Schwerpunkt auf seiner Diskussion der zweiten Antinomie in der *Wissenschaft der Logik*. Dann berücksichtige ich die möglichen Verteidigungen Kants und was ich unter Hegels Antwort darauf verstehe. Da eine Bewertung der Berechtigung oder der Genauigkeit von Hegels Einwänden eine stärkere Verpflichtung gegenüber einem der Felder der Kantforschung erforderte als ich hier leisten kann, muß dies in diesem Aufsatz eine offene Frage bleiben.

I

Hegels Kritik der mathematischen Antinomien findet auf zwei Ebenen statt: Erstens ist sie gegen die den Beweisen selbst inhärenten Argumente gerichtet. Nur um ein Beispiel zu geben: Während Kants Beweis für die Thesis der zweiten Antinomie, daß nichts in der Welt existiere als aus den einfachen Teilen Zusammengesetztes, in Hegels Worten zwar "völlig korrekt" ist, ist der Beweis aber auch "tautologisch überflüssig".⁵ Da Zusammensetzung als abhängig von der Existenz von für sich beharrlichen Teilen und als nur zufällige Relation der Substanz definiert ist, und da Substanz als für sich selbst beharrliches Wesen vorausgesetzt wird, gibt es in Hegels Sicht keine Notwendigkeit die Mühe eines Beweises auf sich zu nehmen. "Die Behauptung der Einfachheit der Teile ist", sagt er, "...nur tautologisch" (WL, 221).

Zweitens ist Hegels Kritik gegen Kants Behauptung gerichtet, daß die Antinomien indirekt die Wahrheit des transzendentalen Idealismus beweisen. Da Kant statt einer "abstrakten" Behandlung der streitenden Thesen der mathematischen Antinomien seine Untersuchung auf eine Betrachtung ausrichtet, wie sie sich "in konkreter Form" oder als auf den Bereich der Phä-

⁴ G.W.F. Hegel, *Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse: Erster Teil: Die Wissenschaft der Logik*. Theorie Werkausgabe (Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1970), Bd.8, §48, im folgenden als *EL* mit Paragraphenzählung im laufenden Text in Klammern zitiert.

⁵ *Wissenschaft der Logik I*. Theorie Werkausgabe (Suhrkamp, 1970), Bd. 5: 220, im folgenden als *WL* mit Angabe der Seitenzahl im laufenden Text in Klammern zitiert.

nomene angewandt zeigen, setzt er in Hegels Sicht transzendentalen Idealismus voraus (WL, 271).

In seinem Artikel "Hegels Urteil über die Antithetik der Reinen Vernunft," schließt Martial Gueroult seine Darstellung von Hegels Kritik der zweiten Antinomie mit der Bemerkung, daß Hegels Bewertung von Kants Behandlung "Punkt für Punkt ein Mißverständnis ist".⁶ Als Antwort auf den Einwand auf der ersten Ebene verteidigt Gueroult Kant mit dem Hinweis darauf, daß die Argumente auf beiden Seiten nicht seine eigenen sind, sondern diejenigen seiner transzendental-realistischen Gegner. Kant ist daher hier nicht daran interessiert, die verschiedenen Annahmen zu verteidigen, auf denen die Argumente ruhen (z.B. die Natur vom Raum und Substanz), sondern eher, zu zeigen, wie die zwei Formen des transzendentalen Realismus zu unvereinbaren Schlüssen führen. Als Antwort auf den Einwand auf der zweiten Ebene macht Gueroult auf Kants Argument aufmerksam, daß die Antinomien genau bei der Anwendung reiner Begriffe auf die Erfahrung auftreten. "Das äußerliche und konkrete Element der Umstellung", sagt er, "sei die *conditio sine qua non* der Möglichkeit einer Antithetik der Vernunft".⁷

Ich werde mich auf diesen zweiten Einwand konzentrieren, weil ich meine, daß er bedeutsamer ist als Gueroult annimmt. Eine richtige Betrachtung der Natur der Vernunft verlangt in Hegels Sicht, daß die Kategorien "nicht in ihrer Anwendung und Vermischung mit der Vorstellung der Welt, des Raumes, der Zeit, der Materie..." verstanden werden müssen. (WL, 217, meine Hervorhebung) In den Anfangspassagen seines Antinomienkapitels verdeutlicht Kant, daß er beabsichtigt, seine Betrachtungen der Idee der absoluten Totalität auf ihre Anwendung auf die "empirische" Synthesis oder "Synthesis der Erscheinungen" zu beschränken. In seiner Darstellung sind die Argumente auf beiden Seiten der mathematischen Antinomien von allgemeinen Annahmen über den Bereich der Phänomene und ihrer notwendigen Bedingungen abhängig. Die Substanz, z.B., ist ausschließlich in bezug auf Dinge "in der Welt" oder

Substanzen im Raum gemeint, und der Raum wird als eine Bedingung der Möglichkeit von Substanzen der äußeren Anschauung behandelt. Dinge im Raum oder Grenzen des Raumes seien "nur im Ganzen" des Raumes möglich; Raum kann daher kein Kompositum sein, das von der Existenz von einfachen Teilen abhängig ist. (A438/B466;B39/A25)⁸

Auf diesen Aspekt der Hegelschen Kritik antwortet Gueroult wiederum, indem er betont, daß Kants "konkrete" Berücksichtigung der verschiedenen Argumente Teil einer beabsichtigten Strategie und nicht die Folge eines Versehens oder eines Scheiterns ist, das Problem der Antinomien in seiner Ganzheit zu fassen. Zu zeigen ist, daß der transzendente Realismus die Vernunft in einen unvermeidlichen Konflikt mit sich selbst führt, unter der Voraussetzung der Anwendung ihrer Idee einer Totalität oder eines "Weltganzen" auf den phänomenalen Bereich und unter der Voraussetzung verschiedener Annahmen über die Natur dieses Bereichs oder die Bedingungen seiner Möglichkeit. Wie wir gesehen haben, führt der Appell des transzendentalen Realisten auf die bedingten empirischen Reihen als Versuch, seine verschiedenen Charakterisierungen der unbedingten Bedingung zu unterstützen, nach Kants Analyse zu einer Vermengung von Erscheinungen mit Dingen an sich. Diese Vermengung kann eine von zwei Formen annehmen: Sie kann entweder in eine Intellektualisierung von Phänomenen oder in eine Sensualisierung des Intellektuellen münden.⁹ Eine Intellektualisierung von Phänomenen liegt vor, wenn, mit der Thesis der zweiten Antinomie, eine Betrachtung der zusammengesetzten Natur der Substanz und des Faktums, daß Zusammensetzung eine akzidentielle Eigenschaft ist, bedeuten soll, daß das Wesen der Substanz das Untrennbare und selbstsubsistente Einfache ist. Eine Sensualisierung des Intellektuellen liegt vor, wenn, mit der Antithesis, die Annahme, daß Raum nicht aus Teilen besteht, und daß alle Substanz räumlich ist, bedeuten soll, daß das Wesen der Substanz Zusammengesetztes und unendlich Teilbares ist. Unter den Prämissen, die die beiden Alternativen gemein-

⁶ In *Seminar: Dialektik in der Philosophie Hegels*, hrsg. Rolf-Peter Horstmann (Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1978), S. 287. Gueroults Artikel erschien zuerst als "Le Jugement de Hegel sur l'Antithétique de la Raison pure," in *Revue de Métaphysique et de Morale* 38 (1931).

⁷ Gueroult, S. 284.

⁸ Eine Diskussion der Rolle der *Zeit* als einer Bedingung der Möglichkeit von Erfahrung unterbleibt hier lediglich, weil sie in der Argumentation der zweiten Antinomie kein Gewicht hat.

⁹ Diese Formulierung stammt aus Kants Diskussion im Abschnitt "Anmerkungen zur Amphibolie der Reflexionsbegriffe". A271/B327.

sam haben, stellen die Argumente für beide Seiten, in Kants Sicht, in sich konsistente Ansichten dar. Ein Konflikt entsteht für die Vernunft nur, weil beide nicht gleichzeitig wahr sein können.

Es ist jedoch noch nicht klar, daß der Hegelsche Einwand schon dadurch völlig zurückgewiesen werden kann, daß Kants "konkrete" Behandlung der Antinomien Teil einer beabsichtigten Strategie ist. Man könnte mit anderen Worten behaupten, daß die Argumente, während sie den indirekten Beweis für die Wahrheit des Transzendentalen Idealismus liefern sollen, eigentlich einen transzendental-idealistischen Standpunkt voraussetzen. Die Annahmen über die Natur des Raumes, die für beide Argumente auf beiden Seiten der zweiten Antinomie notwendig sind, unterscheiden den Raum, z.B., fundamental von reinen Begriffen. Aber wir wissen aus Kants Transzendentaler Ästhetik, daß die Unterscheidung zwischen den reinen Formen der Anschauung und reinen Begriffen als eine zentrale Voraussetzung in seinem Argument für die transzendente Idealität der Erscheinungen fungiert. Wie aber können dann die Beweise der Antinomien nicht als auf solchen Voraussetzungen beruhend angesehen werden?

Obwohl dies nicht die von Gueroult in Betracht gezogene Lesart der Hegelschen Kritik ist, scheint es mir näher an das heranzukommen, was Hegel beabsichtigte. Wir könnten versuchen, Kant mit dem Hinweis darauf zu verteidigen, daß, obwohl es stimmt, daß der transzendente Realist mit dem transzendentalen Idealisten bestimmte Annahmen über die Natur des Raumes, der Substanz usw. teilt, er nicht die Interpretation des transzendentalen Idealisten darüber akzeptiert, was die Natur des Raumes, der Substanz usw. bezüglich der Bedingungen und Grenzen der menschlichen Erkenntnis enthält.¹⁰ Eben deshalb enden die Argumente des Realisten in einem Konflikt. Genauer gesagt, stimmen der Realist und der Idealist in bezug auf die Natur des phänomenologischen Bereiches und der Gesetze, die seine Möglichkeit bestimmen, überein. Der Realist dagegen

¹⁰ In bezug auf die zweite Antinomie teilt der transzendente Realist mit dem transzendentalen Idealisten vermeintlich das idealistische Prinzip der Beharrlichkeit der Substanz, ohne aber mit dem transzendentalen Idealisten anzuerkennen, daß dieses Prinzip ein synthetisches apriori als eine transzendente Bedingung der Möglichkeit von Erfahrung ist.

versteht nicht, daß jeder Versuch, Erkenntnis des Weltganzen von diesem Bereich abzuleiten, fehlgeleitet ist, weil das Weltganze selbst kein Objekt ist, das uns in Raum und Zeit erscheinen kann. Der Realist geht im Unterschied zum Idealisten davon aus, daß die unbedingte Bedingung oder die absolute Totalität gegeben sein muß, wenn die bedingte empirische Reihe gegeben ist, eben weil er von den apriorischen Bedingungen der menschlichen Erkenntnis abstrahiert. Während er einen Unterschied zwischen Anschauungen und Begriffen erkennt, unterscheidet er nicht solche Objekte, die in sinnlicher Anschauung gegeben sein können, von solchen, die nur gedacht sein können. Er verwechselt Erscheinungen und Dinge an sich.¹¹

Wenn Hegels Einwand, daß Kants Behandlung der Antinomien der Vernunft "trivial" und "tautologisch" sei, tatsächlich von Gewicht sein soll, muß gezeigt werden, daß sie gegen diese Art der Verteidigung von Kants Vorgehen gefeit ist. Es ist wichtig festzuhalten, daß solch eine Verteidigung von der Kantischen Annahme abhängt, daß der transzendente Idealismus die einzige Alternative zum transzendentalen Realismus darstellt. Die Konflikte, die aus der transzendental-realistischen Voraussetzung resultieren, sollen indirekt zeigen, daß der transzendente Idealismus und nur der transzendental Idealismus wahr sein muß. Die Plausibilität von Hegels Einwand hängt

¹¹ Hier bin ich Henry Allisons erhellender Diskussion ähnlicher Fragen in bezug auf die erste Antinomie verpflichtet: *Kant's Transcendental Idealism: An Interpretation and Defense* (New Haven and London: Yale University Press, 1983), besonders S. 50–61. In Antwort auf den Vorwurf, daß Kants Behandlung dieser Antinomie eine "petitio" begehe, weil sie "turns on the validity of the putative 'laws of the unity of experience'," verteidigt Allison Kant folgendermaßen: "The Kantian response to this obvious line of objection is to admit that the argument presupposes these laws or conditions, but to deny that this presupposition amounts to a begging of the question with respect to transcendental idealism. This move is possible because the transcendental realism with which Kant is here contending is committed to the same laws (although not, of course, to the idealistic interpretation Kant gives to them). Indeed, it is through these very laws and under the direction of the intellectual categorical imperative [to seek the condition or set of conditions of any given conditioned] that transcendental realism arrives at the specific cosmological Ideas..." S. 57f.

andererseits davon ab, ob es ihm gelingt, uns erfolgreich davon zu überzeugen, daß es eine andere Möglichkeit geben kann.

II

Es gibt deshalb keinen Grund, Gueroult's Schlußfolgerung aus Hegels Diskussion der mathematischen Antinomien zu teilen, welche besagt, daß Hegels Kritik darauf gegründet ist, daß er Kants Strategie nicht begriff.¹² Hegels Bemerkungen legen aber nahe, daß er dachte, Kants transzendental-idealistische Perspektive mache ihn blind für ein philosophisch angemesseneres Verständnis der Konflikte. Er charakterisiert Kants Behandlung immer wieder als von einer Haltung einer "zu großen Zärtlichkeit für die Welt" geprägt (*WL*, 276).¹³ Statt die Möglichkeit in Erwägung zu ziehen, daß die Antinomie zum Inhalt des Begriffes gehört – und zur Natur der Welt gehört, wie er manchmal sagt¹⁴ – gab Kant der Vernunft die Schuld für die Konflikte, da sie die Grenzen ihrer angemessenen Anwendung überschreitet. Seine bloß "konkrete" Behandlung der Antinomien hinderte ihn daran, ihre wahre Bedeutung zu erkennen: nämlich die Tatsache, daß zwei Bestimmungen, die gegensätzlich und doch notwendig für ein und denselben Begriff sind, wie Hegel sagt, "nicht in ihrer Einseitigkeit, jede für sich, gelten können, sondern daß sie ihre Wahrheit nur in ihrem Aufgehobensein in der Einheit ihres Begriffes haben" (*WL*, 218).

Die Bemerkung, daß Kant eine 'zu große Zärtlichkeit für die Welt' hege, liefert den Schlüssel, denke ich, sowohl zu Hegels Hauptkritik als auch zu seiner eigenen Ansicht, daß Antinomie in "allem, was uns umgibt" erkennbar ist (*EL*, §81z). In der *Logik* verweist er auf die kritische Lösung als bloß "subjektiv" (*WL*, 217f). Das Problem wird auf die Täuschung der Vernunft zurückgeführt, und das ist es vermutlich, was Kant davon abhält, den "Inhalt der Antinomie selbst" zu berücksichtigen (*WL*, 227). Wenn Kant behauptet, daß die Konflikte überhaupt

¹² Dies ist besonders klar im Licht von Hegels Verweis auf Kants Anmerkungen zur Antithese der zweiten Antinomie. Vgl. *WL*, 224f.

¹³ Vgl. auch *Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie III*, Theorie Werkausgabe (Suhrkamp, 1970), Bd.20: 359; *EL*, §48.

¹⁴ Ebd. Vgl. auch *EL*, §81z.

eher irgendeine Lösung verlangen, als auf einen positiven Grundzug der Natur des Denkens und seines Inhaltes hinzuweisen, setzt er eben die transzendental-idealistische Ausrichtung voraus, für die seine Behandlung der Antinomien einen indirekten Beweis liefern soll.

Dieser Aspekt von Hegels Kritik rechtfertigt nähere Überlegung. Wir wissen, daß Kant selbst stolz auf die Tatsache war, daß seine Lösung eine "subjektive" war – wenigstens in dem Sinne, daß die Möglichkeit der Erfahrung von notwendigen subjektiven oder apriorischen Bedingungen abhängt. Deshalb bewirkten die Antinomien für ihn den Einblick, daß sie, in seiner Sicht, "die wohlthätigste Verwirrung ist, in die die menschliche Vernunft je hat geraten können..."¹⁵ Er dachte, daß der transzendente Realist genau aus der Vernachlässigung dieser Bedingungen dazu gebracht wurde, das Wissen des Weltganzen oder der unbedingten Bedingung für sich in Anspruch zu nehmen. Der Realist vermochte nicht zu verstehen, daß die objektive Realität jeder Vorstellung von ihrem Gegebensein durch unsere subjektiven Formen der Anschauung abhängt. Die Antinomien machten für Kant klar, daß die Objektivität unserer Begriffe nicht in bezug auf Gegenstände bestimmbar ist, sondern nur in bezug auf die formalen Bedingungen unserer Erkenntnis von ihnen. Dies löste die "transzendente Wende" aus, die, wie er dachte, seine Forderung rechtfertigte, die Philosophie revolutioniert zu haben, eine Ablösung von den nutzlosen Versuchen seiner Vorgänger, eine notwendige Verbindung zwischen unseren synthetischen Vorstellungen und ihren Gegenständen herzustellen, gemacht zu haben. Kant sah daher diesen "subjektiven" Charakter seiner Lösung als den Schlüssel zu seiner größten Entdeckung an.

Während es falsch wäre zu behaupten, daß Hegel jeden Aspekt dieser Strategie verwarf, dachte er, daß Kant den Fehler machte, seine Revolution nicht weit genug durchzuführen. Wie ich später argumentieren werde, ist seine Kritik an Kants Behandlung der Antinomien auf einen Grundzug der Kritischen Metaphysik gerichtet, die sie, wie er glaubte, mit der Unkritischen Vergangenheit gemeinsam hatte.

¹⁵ *Kritik der praktischen Vernunft*, Akademie Ausgabe [107].

III

Um zu sehen, warum Hegel so dachte, müssen wir einige Details von Kants Auslegung der Problematik erwähnen, die sein transzendentes Programm bewirkte. Wir können seine Behandlung der Antinomien als Darstellung seines Verständnisses des Verhältnisses seiner Beziehung zu den beiden philosophischen Richtungen interpretieren, mit denen er dachte sich beschäftigen zu müssen. Die Thesis, die den Irrtum der Intellektualisierung der Phänomene begeht, stellte für ihn die Position der dogmatischen Metaphysik dar; die Antithesis, die Sensualisierung des Intellektuellen steht andererseits für einen dogmatischen Empirismus. In Kants Sicht konnten weder eine dogmatische Metaphysik noch ein dogmatischer Empirismus eine notwendige Verbindung zwischen unseren synthetischen Vorstellungen und ihren Gegenständen begründen. Er dachte, das rein passive Modell der Erkenntnis könnte die objektive Notwendigkeit unserer reinen Begriffe nicht erklären, weil es, wie Hume richtig gesehen hatte, zum Skeptizismus in den Bereichen sowohl der Metaphysik als auch der gewöhnlichen Tatsachen führe. Das alternative aktive Modell, bei dem die Gegenstände unserer Vorstellungen als unmittelbare verstanden werden, die durch die Vorstellung selbst erzeugt werden, war jedoch ebenso wenig haltbar, da es der menschlichen Erkenntnis die Fähigkeit der intellektuellen Anschauung zuschrieb.

Beide verworfenen Möglichkeiten teilten die gleiche Voraussetzung: daß unser Wissen nur eine Quelle habe. Kants Versuch, die objektive Realität der reinen Begriffe sicherzustellen, verlangte, daß diese Annahme durch die Thesis ersetzt werde, daß Sinnlichkeit und Verstand unterschiedliche Fähigkeiten oder Quellen des menschlichen Wissens seien.¹⁶ Da wir nicht mit intellektueller Anschauung ausgestattet sind, steht es nicht in unserer Macht, Gegenstände innerer oder äußerer Wahrnehmung aus unseren Vorstellungen heraus zu erzeugen; eine Mannigfaltigkeit muß erst durch unsere apriorischen Formen der sinnlichen Anschauung gegeben sein. Die Kategorien des Ver-

¹⁶ Vgl. A271/B327. Vgl. auch Lewis White Becks Diskussion in "Kant's Strategy," in seiner Aufsatzsammlung, *Essays on Kant and Hume* (New Haven and London: Yale University Press, 1978). Becks Aufsatz hat die Weise, wie ich Kants Strategie in diesem Aufsatz darlege, stark beeinflußt.

standes dienen dann dazu, diese sinnliche Mannigfaltigkeit zu bestimmen oder sie in einer Vorstellung eines empirischen Gegenstands zu einigen. Nur durch die Vorstellung, sagt Kant, ist es möglich, "etwas als einen Gegenstand zu erkennen" (§14 *KrV*); aber weil das, was unsere reinen Begriffe von der sinnlichen Mannigfaltigkeit bestimmen, uns durch unsere apriorischen Formen der Anschauung erscheinen muß, sind Gegenstände möglicher Erfahrung notwendigerweise Erscheinungen und nicht Dinge an sich. Die reinen Kategorien des Verstandes machen Gegenstände der Wahrnehmung möglich, nicht, indem sie sie "dem *Dasein* nach hervorbringen", sondern, indem sie bestimmen, was uns in Raum und Zeit gegeben ist. Dies war Kants "Kopernikanische Revolution": Notwendige synthetische Erkenntnis ist nur unter der Annahme möglich, daß Erkenntnis nicht in der Konformität unserer Vorstellung von Gegenständen besteht, sondern in der Übereinstimmung von Gegenständen mit den notwendigen apriorischen Bedingungen unserer Erkenntnis von ihnen. Da wir Gegenstände der Erfahrung allein als Erscheinungen kennen können, muß daher "der stolze Name einer Ontologie", in Kants Worten, "dem bescheidenen Titel einer bloßen Analytik des reinen Verstandes" Platz machen. (B303/A247)

IV

Was von dieser "Revolution" in der Philosophie, glaubte Hegel, unterminiere Kants Anspruch, radikal mit einer unkritischen Vergangenheit gebrochen zu haben? Sicher nicht die Einsicht, die in der Transzendentalen Deduktion bezüglich der apriorischen Bedingungen, die die menschliche Erkenntnis bestimmen, enthalten ist. Daß die Vereinigung jedweder Mannigfaltigkeit zu der Vorstellung irgendeines empirischen oder nichtempirischen Gegenstandes nur mittels der synthetisierenden Aktivität des denkenden Subjekts möglich ist, und daß das denkende Subjekt auf diese Weise Gegenstände ermöglichen soll, ist ein Grundzug der Kopernikanischen Revolution, die Hegel nicht nur innovativ fand, sondern die er auch anerkannte. In der Tat enthielt Kants Lehre des Transzendentalen Egos oder des Vermögens der Spontaneität in seiner Sicht den Ansatz eines "genui-

nen" oder "objektiven" Idealismus.¹⁷ Wie oben bemerkt, meinte er auch, daß Kant diese Revolution nicht weit genug verfolgte.

Dies war seiner Ansicht nach evident, wenn die Unterscheidung zwischen Erscheinungen und Dingen an sich gegeben ist. Wir haben schon in Betracht gezogen, wie diese Unterscheidung für Kant zur Lösung des Problems der Begründung der objektiven Realität der Kategorien notwendig war. Wenn Skeptizismus nicht dadurch vermieden werden konnte, daß man der menschlichen Erkenntnis die Fähigkeit zuschrieb, Gegenstände der Wahrnehmung aus ihren Vorstellungen hervorzubringen, könnte er dadurch vermieden werden, daß man zeigt, wie subjektive Formen Gegenstände als Erscheinungen für uns möglich machen.

Nach Hegels Ansicht jedoch verriet Kant seine eigene kritische Position, wenn er behauptete, daß seine Einsicht, daß es apriorische Bedingungen für die Möglichkeit der Erfahrung gebe, weiter mit sich bringe, daß unsere Erkenntnis begrenzt oder endlich ist, und daß wir daher die Ontologie zugunsten einer "Analytik des reinen Verstandes" aufgeben müssen. Wenn wir wiederum den Weg betrachten, wie er die Problematik der Sicherstellung der objektiven Realität unserer synthetischen Vorstellungen auseinanderlegte, können wir vielleicht besser sehen, warum Hegel dachte, daß dies sich so verhielte. Kant wies das rein passive Modell der Erkenntnis darum zurück, weil es zum Skeptizismus in der Metaphysik und im Bereich der gewöhnlichen Tatsachen führe. Aber der Skeptizismus folgt aus diesem Modell nur aufgrund der realistischen Annahme, daß die Gegenstände, die unsere Begriffe vorstellen sollen, unabhängig von den Bestimmungen unserer subjektiven Formen sind. Dieselbe Annahme liegt dem zugrunde, was Kant ebenfalls als die Unzulänglichkeit des alternativen aktiven Modells entdeckte. Hier hing seine Ablehnung der Annahme, daß das Subjekt fähig ist, von seinen Vorstellungen her Gegenstände möglicher Wahrnehmung hervorzubringen, auch davon ab, "Gegenstände" als auf einen Inhalt außerhalb der apriorischen Bedingung von Form bezogen aufzufassen. Mit diesem Verständnis von "Gegenständen," las Kant keinesfalls etwas in die Annahmen seiner Vorgänger hinein, das nicht darin war. Nach Hegels Ansicht geht es vielmehr

¹⁷ *Jenaer Schriften 1801–1807*, Theorie Werkausgabe (Suhrkamp, 1970), Bd.2: 9; Bd.2: 306.

darum, daß dieser Begriff von "Gegenstand" sich in Kants eigenes Verständnis des Problems, das gelöst werden mußte, einschlich. Wir wissen aus Hegels Erörterung verschiedener kritischer Annäherungen an Objektivität, daß er dachte, daß die Empiristen und ebenso die dogmatischen Metaphysiker, wenn sie "Gegenstand" in diesem realistischen Sinne auffaßten, unter einem Mangel an Erkenntnis der Art von Einsichten litten, die in der Transzendentalen Deduktion über die apriorischen Formen enthalten sind, die alles Denken bestimmen.¹⁸ Aber es ist auch klar, daß seiner Ansicht nach Kants Untersuchung des Grundes für das Verhältnis unserer Vorstellungen zu den Gegenständen ebenso wie seine Lehre vom Ding an sich diesen selben Fehler erbten. Während Kant mit seiner Kopernikanischen Revolution einen wichtigen Schritt unternahm, indem er erkannte, daß das Problem der Objektivität in Hinblick auf das Subjekt oder die transzendentalen Bedingungen der Erkenntnis gelöst werden muß, enthüllte er, wie fest er selbst in der Vorkritischen Tradition verhaftet war, wenn er weiter forderte, daß es im Lichte dieser Bedingungen folge, daß unsere Erkenntnis endlich und vom Ding an sich abgetrennt sei.¹⁹ Nach Hegels Ansicht folgt Kants Thesis, unsere Erkenntnis sei endlich, weil bestimmt durch transzendentalen Bedingungen, nur unter der weiteren Annahme, daß diese transzendentalen Bedingungen den Zugang zu dem, was außerhalb ihrer liegt, verhindern. Anders gesagt,

¹⁸ Hegel meint, daß nicht nur Kants, sondern jede der drei "Stellungen" der Objektivität gegenüber "subjektiv" seien, weil "die Antithese eines Objektiven stets an ihnen hängt", (*EL*, §25). Das gilt auch für die erste "Stellung", die, während sie vorgibt, daß das Denken die reale Natur der Dinge kennen kann, sich dennoch auf diese "äußerliche" Reflexionsform beschränkt, durch die die Dinge als "fix und fertig" statt in gewissem Sinn vom Denken selbst konstituiert angenommen werden (§30). Vom Standpunkt dieser Stellungen aus erlauben uns unsere Gedanken oder Kategorien bestenfalls Zugang zu unseren Vorstellungen von den Dingen selbst. Eine sehr klare Diskussion dieser Fragen und allgemeiner von Hegels Kritik der traditionellen Metaphysik gibt Rolf-Peter Horstmann, *Ontologie und Relationen: Hegel, Bradley, Russell und die Kontroverse über interne und externe Beziehungen* (Athenäum/Hain, 1984), S. 37–105.

¹⁹ Wie Hegel es in *EL*, §41z(2) ausdrückt: "die Gedanken...doch nur unsere Gedanken und von dem, was das Ding an sich ist, durch eine unübersteigbare Kluft unterschieden sind...".

folgt Kants Thesis nur unter der Annahme, daß zusätzlich zu dem, was für uns Gegenstand möglicher Erfahrung sein kann, ein Bereich von Objekten existiert, der unabhängig oder unbestimmt von unseren apriorischen Formen ist.

Dies war die Annahme, die Hegel im Hintergrund von Kants Behandlung der mathematischen Antinomien verborgen sah. Wie wir gesehen haben, waren, was er in der Behandlung für problematisch hielt, nicht einfach nur die dem Beweis immanenten Argumente, sondern vielmehr erstens Kants Beharren darauf, daß die Konflikte überhaupt einer Lösung bedurften, zweitens Kants Beurteilung der Forderungen der Thesen und Antithesen ausschließlich vom Standpunkt ihrer empirischen Verifizierbarkeit aus, und drittens seine Annahme, daß die Existenz des Konfliktes die Evidenz irgendeines Irrtums auf seiten der Vernunft sein mußte.²⁰ Kants Urteil, daß allein der Bereich der Erscheinungen das Kriterium liefern könnte, aufgrund dessen die Erkennbarkeit von Gegenständen erschlossen werden kann (seine ausschließlich "konkrete" Betrachtung der Argumente), setzt nach Hegel gerade die Unterscheidung zwischen Erscheinungen und Dingen an sich voraus, die die Antinomien indirekt beweisen sollen. Die Welt an sich kann nicht für die Konflikte verantwortlich gemacht werden, nur weil schon angenommen wird, daß die Welt als an und für sich, wenn sie uns nicht in Raum und Zeit gegeben ist, unserem Wissen unzugänglich sein muß.²¹ Um es anders zu wenden: Kants Behandlung setzte sowohl voraus, daß das, was für uns erkennbar ist, begrenzt ist auf das in Raum und Zeit Gegebene als auch, daß das in Raum und Zeit Gegebene nicht das Ding an sich ist. Eine vollständige Darstellung des Transzendentalen Idealismus verlangt natürlich

²⁰ In seiner Diskussion der Antinomien in *EL* charakterisiert Hegel Kants Sicht auf folgende Weise: "Die Auflösung ist, daß der Widerspruch nicht in den Gegenstand an und für sich fällt, sondern allein der erkennenden Vernunft zukommt" (§48).

²¹ Kant faßt seine Entscheidung, Begriffe gegen Erscheinungen zu prüfen, in A489/B517 zusammen: "Mögliche Erfahrung ist das, was unseren Begriffen allein Realität geben kann; ohne das ist aller Begriff nur Idee, ohne Wahrheit und Beziehung auf einen Gegenstand. Daher war der mögliche und empirische Begriff das Richtmaß, wonach die Idee beurteilt werden mußte, ob sie bloß Idee und Gedankending sei, oder in der Welt ihren Gegenstand antreffe".

auch solche Argumente, die in der Transzendentalen Ästhetik geboten werden, um die Thesis zu unterstützen, daß Raum und Zeit für uns apriorische Formen sinnlicher Anschauung sind. Kants Lösung der Antinomien setzt aber die transzendental-idealistische Annahme voraus, daß Erscheinungen nicht bloß verworrene Vorstellungen von Dingen an sich sind, sondern daß sie "außer unseren Vorstellungen nichts sind" (A506f/B534f).

Die Tatsache, daß Kant schloß, daß die Thesen und Antithesen der mathematischen Antinomien eher falsch sein müssen als nur empirisch nicht verifizierbar, stellt einen Verrat an den Einsichten seines eigenen kritischen Programms dar. Denn es enthüllte, daß er die absolute Nichterkennbarkeit dessen, was außerhalb von Raum und Zeit ist, und den notwendig endlichen Charakter der Erkenntnis von den Bedingungen der empirischen Erkennbarkeit ableitete. Aus diesen Gründen charakterisierte Hegel Kants Behandlung der Antinomien als "petitio" und als nur "subjektiv": ersteres, weil Kant die streitenden Forderungen nur mit Referenz auf ihre Anwendbarkeit auf Erscheinungen bewertete, und zweiteres aufgrund seiner "Zärlichkeit für Dinge in der Welt" – seines Beharens darauf, daß die Quelle der Konflikte in der Vernunft und nicht in den Dingen selbst liegen müsse und seiner Unfähigkeit, vollständig mit der Metaphysik der Vergangenheit zu brechen.²²

²² Ein neueres Beispiel dieser Arten der Kritik findet sich im 18. Kapitel von Paul Guyer, *Kant and the Claims of Knowledge* (Cambridge: Cambridge University Press, 1987). Seine Diskussion war für mich dadurch hilfreich, daß sie eine Terminologie bereitstellt, mit deren Hilfe formuliert werden kann, was ich auch als die zentralen Kritikpunkte Hegels angesehen habe. Guyer sagt etwa über die mathematischen Antinomien: "although the arguments for the theses and antitheses...may successfully describe the limits on the *empirical decidability* of questions about the age, extent, and divisibility of the world, thus condemning us to the at best indefinitely extended pursuit of knowledge in these matters, they cannot imply the *joint falsehood* of dialectical opposites except by presupposing the ontological position – the identification of the world in space and time with merely indefinitely extended series of *representations* – for which such dialectical opposition is supposed to furnish indirect proof." S. 410 (die letzte Hervorhebung von mir).